DOMINO

DOMUS
Journal
1 | 2018

WOHNEN IN DER SIEDLUNG – AUF GUTE NACHBARSCHAFT

AB SEITE 5

DOMUS

Beispiel Rudolstadt
Ein Quartier wächst zusammen

Finanzen
Die Kryptowährungen Bitcoins & Co

Mit DOMUS unterwegs
Im kleinsten Mittelgebirge Deutschlands

Titel

Eine gute Nachbarschaft ist viel wert und unterstützt das Wohlgefühl in der eigenen Wohnung, die Identität mit dem Kiez und die Verantwortung gegenüber dem Gemeinschaftsgut.

Ein starkes soziales Gefüge, das auch Vermieter aktiv unterstützen.

EDITORIAL

Liebe Mandanten, liebe Leser,
sehr geehrte Damen und Herren,

es gibt derzeit zwei Situationen in deutschen Städten: entweder sie wachsen rasant oder sie stemmen sich dagegen, (weiter) zu schrumpfen. In beiden Fällen wächst die Verantwortung der Bauherren gegenüber ihrem Umfeld. Wird eine Stadt dichter bebaut, muss das soziale Gefüge berücksichtigt werden, die Kiezstruktur sollte erhalten bleiben. Eine Stadt mit Freiflächen hingegen muss aus dem Stand heraus eine Bebauung schaffen, die nachgefragt wird.

Seien es Neubau oder Nachverdichtung, in beiden Fällen sollten Maßstäbe berücksichtigt werden – sowohl unter baulichen wie auch unter sozialen Aspekten – im Sinn einer „sorgenden Gemeinschaft". Dabei ist Weitblick gefragt, denn Kindergärten können übermorgen schon nicht mehr nachgefragt werden, doch vielleicht wird ein Seniorentreff gebraucht.

Ob eine Siedlung funktioniert, wird auch bestimmt durch das gute Miteinander. Dabei helfen Kooperationen mit Dritten wie sozialen Diensten, Schulen, Universitäten und anderen Trägern auf verschiedene Weise: Sie bieten dem Mieter Hilfestellung im Alltag, vernetzen die Wohnanlage mit ihrer Umgebung und schaffen mit der Umsetzung kreativer Ideen neue Identifikationspunkte.

Wir machen in Deutschland einen guten Wohnungsbau und diesen langlebig zu erhalten mit einer guten Mieterstruktur, Angeboten und Anpassungen liegt in unserer Hand.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lesezeit

Herzliche Grüße,

Ihr

Prof. Dr. Klaus-Peter Hillebrand

DOMINO

Das Mandantenmagazin der DOMUS AG
Ausgabe 01/2018

Impressum:
Herausgeber: DOMUS AG
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Steuerberatungsgesellschaft
Lentzeallee 107 · 14195 Berlin
www.domus-ag.net

Redaktionsleitung: Vivian Kreft,
Unternehmenskommunikation & Marketing
Telefon 030 / 897 81-223
E-Mail: v.kreft@domus-ag.net
Layout und Satz:
DreiDreizehn GmbH, www.313.de

DOMUS informiert

Erfüllt Ihr Unternehmen die Anforderungen der Datenschutzgrundverordnung?

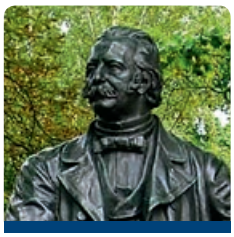
Seite 26

Titel

In Rostock wird in Abstimmung mit den Bürgern ein bezahlbares, lebendiges und urbanes Wohnquartier entwickelt.

Seite 5

IN DIESER AUSGABE



In Fontanes Geburtsstadt Neuruppin wird ein sozial-ökologischen Wohngebiet realisiert.

Wichtige Erläuterungen zur europäischen Datenschutzgrundverordnung.

Titelthema 4

Viel Raum für gute Nachbarschaft: Wohnen am neuen Werftdreieck 5

Ein Quartier wächst zusammen 9

Wenn das Fontane wüsste 13

Interview: Kein Land der Welt macht so guten Wohnungsbau wie Deutschland 17

Tapetenwechsel im Revier 21

Die Kryptowährungen Bitcoins & Co 24

DOMUS informiert 26

Erfüllt Ihr Unternehmen die Anforderungen der Datenschutzgrundverordnung? 26

Neues von der DOMUS 27

Unterwegs 28

Das kleinste Mittelgebirge mit großer Geschichte 28

Was ist von den neuen Zahlungsmitteln zu halten?

Bildnachweise dieser Ausgabe:
© iStock: Titel, Seite 2 rechts, 3 rechts mitte, links unten, 16, 18, 19, 24, 25, 26, 30; © Albert Wimmer ZT-GmbH/ZOOMVP: Seite 4–5; © Falcon Crest: Seite 6–7; © WIRO: Seite 7 unten; © RUWO: Seite 8–11; © WGB Neuruppin: Seite 12, Seite 14–15; © Fontanestadt Neuruppin: Seite 14 rechts unten; © zwei helden Cottbus: Seite 20; © eG Wohnen 1902: Seite 22–23; © Martin Krichner/ Thüringer Tourismus GmbH: Seite 28–29; © ZK Medien: Seite 31 oben; © VG Bild-Kunst Bonn: Seite 31 (runder Einklinker); © DOMUS AG: Mitarbeiterportraits Seite 2, 6, 13, 21, 25; © DOMUS Consult: Mitarbeiterportraits Seite 11, 26.

Bäume und eine Promenade sollen am wieder geöffneten Kayenmühlengraben entstehen. Herzstück ist der zweieinhalb Hektar große, öffentliche Werftpark. In der Mitte fließt ein Bach, der zur Erholungszone gestaltet wird.

VIEL RAUM FÜR GUTE NACHBARSCHAFT: WOHNEN AM NEUEN WERFTDREIECK

750 Wohnungen für 1.500 Menschen, grüne, autofreie Innenhöfe mit Spielplätzen und ein 2,5 Hektar großer Park mit Bach für Einheimische und Gäste: Die städtische Wohnungsgesellschaft WIRO plant ein neues Stadtquartier in der Hanse- und Universitätsstadt Rostock.

Die Rostocker Wohnungsgesellschaft WIRO plant auf dem innerstädtischen Werftdreieck ein neues Stadtquartier.

Richard Christmann
0381 / 252 665-36
christmann
@domus-ag.net

Auf das Werftdreieck schaut ganz Rostock. Das Areal soll zum Wohnstandort entwickelt werden. Die Grundsatzentscheidung fiel in der Rostocker Bürgerschaft einstimmig. Trotz des politischen Rückenwinds hat sich die WIRO für eine umfassende und frühzeitige Bürger- und Behördenbeteiligung entschieden. „Dafür haben wir sehr viel Zuspruch erhalten. Aber es wurde auch viel und kontrovers diskutiert. Vor allem spüren wir, dass unsere Visionen für das Werftdreieck die Leute begeistern", sagt Christian Jentzsch, Bereichsleiter Investitionen, Finanzen und Grundstückswesen der WIRO Wohnen in Rostock Wohnungsgesellschaft mbH.

Um herauszufinden, was den Menschen in der Stadt wichtig ist, finden während des gesamten Prozesses öffentliche Treffen statt, auf denen Rostocker Bürger Fragen stellen und sich einbringen können. Das geht weit über die gesetzlich vorgegebenen Beteiligungsschritte hinaus. Und es macht viel Arbeit. Deshalb hat sich die WIRO als Verstärkung zwei Profis in punkto Bürgerbeteiligung an die Seite geholt. Die Berliner Unternehmen Firu und Zivilarena haben alle Ideen und Hinweise der Hansestädter gesammelt: online, bei öffentlichen Diskussionsrunden und Quartiersspaziergängen – noch bevor der städtebauliche Wettbewerb ausgelobt wurde. Viele Wünsche und Bedürfnisse der Anrainer konnten so in der Ausschreibung berücksichtigt werden.

Anfang Oktober 2015 startete der städtebauliche Wettbewerb – ein erster Schritt in der konkreten Entwicklung der Brachfläche auf dem Werftdreieck. Architekten und Stadtplaner mussten so manche Nuss knacken: Verkehrsführung, Anzahl der Gebäude und Geschosse, Mischung aus Wohnen und zugehöriger Infrastruktur, Einteilung der Flächen sowie Beziehung zur Nachbarschaft. Architektonische Fragen wie beispielsweise die Fassadengestaltung kamen noch nicht zum Tragen. Im Frühjahr 2016 wurde der Siegerentwurf des Wettbewerbs gekürt. Seitdem wird am Funktionsplan gearbeitet und der B-Plan-Entwurf vorbereitet.

An verschiedenen Punkten des weiteren Entwicklungsprozesses wird immer wieder das Gespräch gesucht, um im bestmöglichen Einvernehmen zu einem guten Ergebnis für das Werftdreieck zu kommen. Im Sommer 2018 stellen die Architekten und die Projektleitung bei der WIRO auf einer Informationsveranstaltung den Stand der Planungen vor. Damit wird der öffentliche Dialog fortgesetzt. Weitergeführt wird auch die Website, die den Dialog-Prozess begleitet – mit gebündelter Information, einem Logbuch für Ankündigungen und Reflexionen,

einer Download-Datenbank für relevante Dokumente sowie einem betreuten E-Mail-Account, unter dem Fragen entgegengenommen werden.

Wie geht es weiter? Auf der Basis des Funktionsplanes wird der Bebauungsplan aufgestellt – und hoffentlich im Frühsommer 2019 in der Bürgerschaft beschlossen. Dann kann die Erschließung starten, ein paar Monate später der Hochbau. Die WIRO plant eine Umsetzung in vier oder fünf Abschnitten. Bei einem Baustart 2019 könnten die Arbeiten 2025 abgeschlossen sein. Geschätzte Gesamtinvestition: mehr als 200 Millionen Euro.

Ein langer Weg. Lohnt sich der zusätzliche Aufwand in Sachen Bürgerbeteiligung? „Auf jeden Fall", sagt Christian Jentzsch. Denn der Bürgerdialog bietet die Chance, rechtzeitig Fragen zu beantworten und Ideen zu erklären. Lärm ist so ein Thema, bei einem Baugebiet mitten in der Stadt. Oder wie historische Spuren der ehemaligen Neptunwerft und der Außenstelle der Heinkelwerke wieder sichtbar werden können. Und natürlich das Thema Mobilität – von der geplanten neuen Straßenführung über die Anzahl der Stellplätze und die Anbindung an S- und Straßenbahn bis zu Leihstationen für nachhaltige Mobilität. Dazu kommt: Dem Kostenaufwand steht die eingesparte Zeit im Genehmigungsverfahren gegenüber und damit eine geringere wirtschaftliche Belastung während der Projektentwicklung. ■

Informationen und ein Video zur späteren Gestaltung:
www.werftdreieck-rostock.de

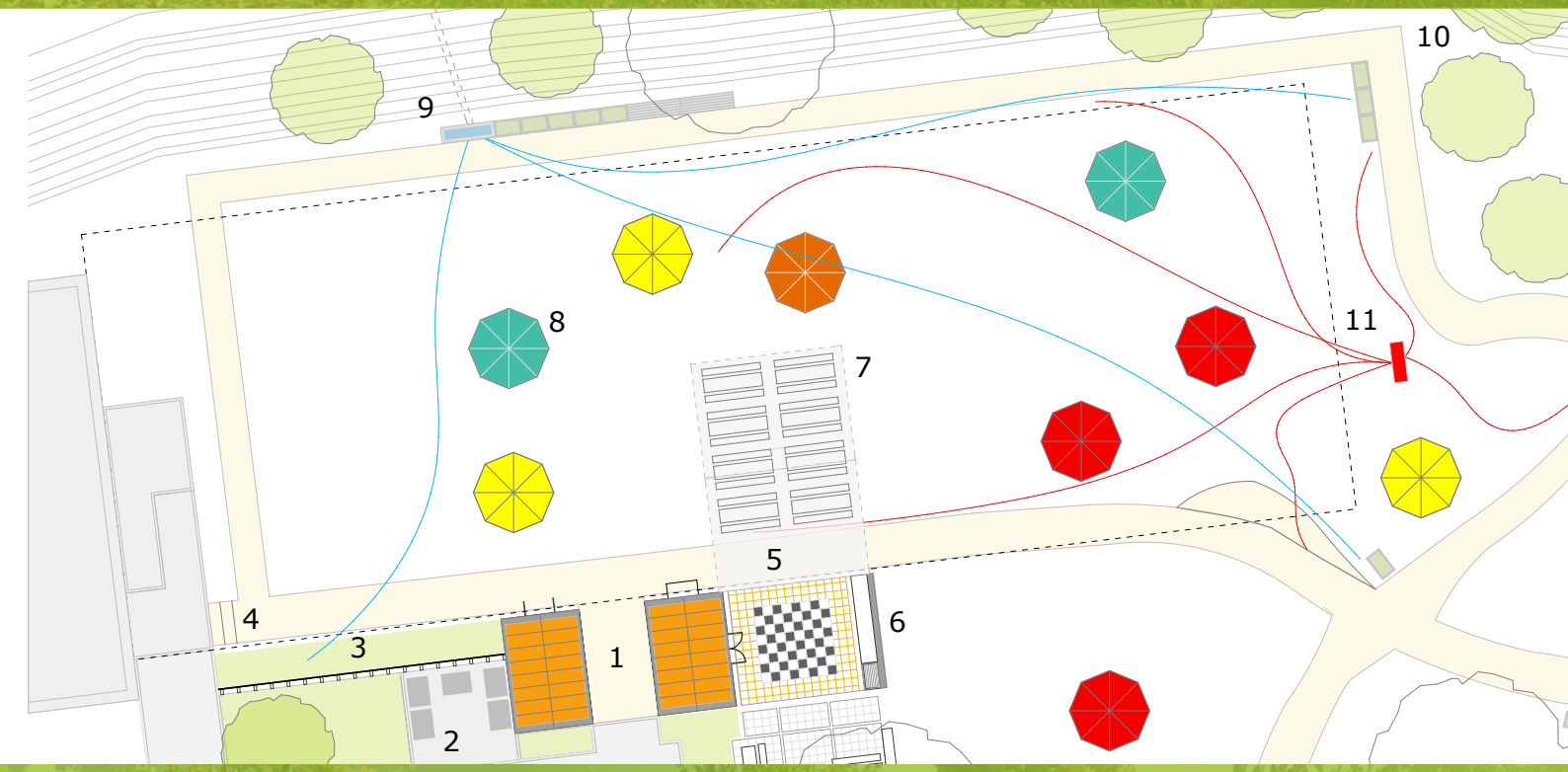
Hintergrund:

Das Werftdreieck bezeichnet das Areal der ehemaligen Neptun-Werft zwischen Lübecker Straße, Werftstraße und der Bahntrasse Rostock - Warnemünde. Auf der Industriebrache standen zuletzt Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude, die zum großen Teil bereits vor mehr als 20 Jahren abgerissen wurden. Seitdem wartet das Gelände in der Kröpeliner-Tor-Vorstadt auf eine Nachnutzung. Der lange Zeit avisierte „Technologie-Park für denkende Industrie" blieb eine Vision. Im Jahr 2011 ging ein Großteil der Flächen an einen neuen Eigentümer über und wurde später erneut verkauft. Die Versuche der Investoren, hier großflächigen Einzelhandel zu entwickeln, scheiterten am Widerstand vieler Rostockerinnen und Rostocker. Im Herbst 2014 hat die städtische Wohnungsgesellschaft WIRO das Gelände erworben. Die geplante Bebauung auf dem Werftdreieck ist das größte Neubauprojekt der WIRO und soll in enger Abstimmung mit der Hansestadt Rostock und den Bürgern zu einem bezahlbaren, lebendigen und urbanen Wohnquartier entwickelt werden. Damit reagiert die WIRO auf die große Nachfrage nach Wohnraum.

Die WIRO Wohnungsgesellschaft zählt mit rund 36.000 Wohnungen und Gewerberäumen sowie rund 600 Mitarbeitern zu den größten und leistungsfähigsten Wohnungsunternehmen Norddeutschlands. Fast ein Drittel der Rostocker wohnt bei der WIRO, deren Bestände sich in allen Stadtteilen der Hansestadt befinden.

Autor: Carsten Klehn
WIRO Wohnen in Rostock
Wohnungsgesellschaft mbH
Unternehmenskommunikation/Presse

Die Ausgangssituation mit viel Wiese und nichts dazu.



EIN QUARTIER WÄCHST **ZUSAMMEN**

Während der Bauphase wird viel Erde bewegt.

Die Anwohner kümmern sich um die Grünflächen.

Das Hochbeet nimmt immer mehr Form an.

Anwohner und Bauarbeiter beim gemeinsamen Einsatz

Mit der Initiative „ZusammenWachsen“ hat es die RUWO Rudolstädter Wohnungsverwaltungs- und Baugesellschaft mbH geschafft, gemeinsam mit Anwohnern, Vereinen und der Bauhausuniversität Weimar aus einer Wiese einen attraktiven Freizeittreff zu entwickeln.

Die RUWO Rudolstädter Wohnungsverwaltungs- und Baugesellschaft mbH ist mit 2.800 Wohnungen der größte Wohnungsanbieter im thüringischen Rudolstadt. Als kommunale Gesellschaft kommt sie ihrer Verantwortung gegenüber der Stadt und deren Bewohnern mit viel Engagement und guten Ideen nach.

Das Wohngebiet Schwarza-Nord ist ein typisches, in den 1960er Jahren errichtetes Plattenbaugebiet. Die Mehrzahl der Bewohner lebt seit Anbeginn dort. Entsprechend hoch ist heute das Durchschnittsalter. Die Infrastruktur ist ausbaufähig. Das Gebiet hat insgesamt ein Imageproblem. Kein Wunder also, dass die Anwohnerzufriedenheit nicht sehr hoch ist. Auch die Bemühungen, junge Menschen und Familien als Bewohner zu gewinnen, gestalteten sich bislang beschwerlich.

Die RUWO und die Wohnungsgenossenschaft Rudolstadt eG haben als Eigentümer der Bestände von Schwarza-Nord nach Möglichkeiten gesucht, das Quartier aufzuwerten, und diese auch gefunden. Gemeinsam mit der AWO Rudolstadt e.V. und den Vereinen „Rudolstadt blüht auf e.V.“ und „FreiRaumNatur e.V.“ gründeten sie im April 2016 die Initiative „ZusammenWachsen“. Hauptanliegen ist es, in Form eines Partizipationsprojekts die Anwohner zu aktivieren und für ihr Wohnumfeld zu sensibilisieren. Eine durch Abriss entstandene Freifläche sollte zu einem attraktiven Ort der Begegnung umgestaltet werden, der zum Verweilen einlädt und die unterschiedlichen Generationen im Stadtteil zusammenführt. Quartiersentwicklung als ein Teil von Stadtentwicklung und die Vernetzung der Akteure vor Ort bildeten dabei den Rahmen.

In der Folgezeit wurde die Initiative über unterschiedliche Kanäle vorgestellt: In der Mieterzeitung, auf Wohngebietsfesten und in der lokalen Presse wurde zur Mitwirkung aufgerufen. Als wichtiger Multiplikator erwies sich das Quartiersmanagement der AWO, das direkt vor Ort eine Begegnungsstätte betreibt und teilweise gefördert wird durch die Deutsche Fernsehlotterie. Durch den engen Kontakt mit Anwohnern wurden die Mieter in der Nachbarschaft zur Mitgestaltung motiviert.

Das Sommercafé als begehrter Treffpunkt.

Insgesamt 30 Anwohner waren schließlich bei der Ideensammlung aktiv beteiligt. Die Fläche sollte barrierearm begehbar sein, Hochbeete das Gärtnern erleichtern und Sonnensegel die Besucher vor intensiver Sonneneinstrahlung schützen. Wasserbehälter und Aufbewahrungsmöglichkeiten für Gartengeräte erschienen den Anwohnern ebenso sinnvoll wie ein Pavillon mit Ausschankmöglichkeiten und Grillplatz für Begegnungen und Feierlichkeiten. Auch die Anlage eines Spielplatzes wurde diskutiert, um den Standort auch für junge Familien attraktiver zu machen.

Die RUWO hatte ein Budget in Höhe von 50.000 € aus Fördermitteln des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ für die Umgestaltung der Wiese vorgesehen. Nicht viel, wenn von der Planung bis zur Umsetzung alles professionell erledigt werden soll. So entschied man sich für eine Kooperation mit der Bauhausuniversität Weimar. Fünf Studenten des Masterstudienganges „Architektur“ haben nach den Maßgaben und unter Beteiligung der Anwohner eine Planung entworfen und dabei auch ihre eigenen Ideen einfließen lassen. Im Ergebnis hatte die RUWO ein junges und modernes Konzept, das die Ideen der Anwohner ebenso berücksichtigt wie neue Aspekte der Landschaftsgestaltung.

Im Herbst 2017 wurde bereits ein Teil des Konzeptes in einem ersten Bauabschnitt umgesetzt. Es entstand eine attraktive Parkanlage mit neuem Wegenetz, zwei Pavillons und einem Regenwasserspeicher. In einem zweiten Bauabschnitt sollen entlang der Wege weitere Sitzgelegenheiten, Sportgeräte, Hochbeete und ein festes Sonnensegel errichtet werden.

Im nächsten Schritt wird die „Initiative ZusammenWachsen“ aktiv Fundraising betreiben. Gewerbetreibende und Institutionen vor Ort sollen für eine Beteiligung am Projekt gewonnen werden, um den Standort weiter zu stabilisieren und aufzuwerten. Geplant ist darüber hinaus die Gründung eines Vereins, der für die Pflege und Verwaltung des Freizeittreffs verantwortlich ist. Eins muss man zur Zukunft des Projekts auf jeden Fall noch sagen: Es kommt wieder Leben ins Wohngebiet. ■

Autor: Jens Adloff, Geschäftsführer RUWO Rudolstädter Wohnungsverwaltungs- und Baugesellschaft mbH

Von den ersten Entwürfen der Anwohner (links) bis zur Vorstellung der Endergebnisse (oben) – gemeinsames Handeln ist gefragt.

Ute Farnsteiner
Senior-Beraterin
0361 / 347 80-20
farnsteiner@
domusconsult.de

WENN **DAS** FONTANE WÜSSTE

Mit seiner Geburtsstadt Neuruppin verband Theodor Fontane eine Art Hassliebe, denn er tat sich schwer mit der preußischen Akkuratesse der Stadt. Inzwischen hat sie einen beispielhaften Wandel durchlaufen. Die Wohnungsbaugenossenschaft Neuruppin eG hat daran ihren Anteil und entwickelt kontinuierlich neue Inhalte des genossenschaftlichen Wohnens, in die sie weitere Akteure der Stadt integriert.

Glück hat diese Stadt – immer wieder Glück, nachdem es immer wieder gar nicht so gut aussah. So zerstörte der große Stadtbrand 1787 den Ort, woraufhin die einzigartige klassizistische Stadtanlage entstand. Ab Mitte der 1960er Jahre sollte Neuruppin zu einer modernen Kreisstadt mit bis zu 100.000 Einwohnern entwickelt werden. Aus Kostengründen blieb die historische Altstadt Neuruppin davon verschont. Heute ist der Ort ein Schmuckstück, und 2011 erhielt die jodhaltige Thermalsole sogar die erste staatliche Anerkennung einer Heilquelle in Brandenburg. Seit 2013 wächst die Stadt auch wieder.

Mit dem Unternehmenskonzept WoMeNa (Wohnen – Mensch – Natur) ist die Wohnungsbaugenossenschaft Neuruppin eG (WBG) ein wichtiger Partner in der Stadtentwicklung. Individualität und Gemeinschaft sollen hierbei miteinander in Einklang gebracht werden. Werte wie Vertrauen, Zusammenhalt, Hilfsbereitschaft und Teilhabe stehen dabei im Vordergrund.

Im neuen sozial-ökologischen Wohngebiet „An der Pauline“ realisiert sie ein Modellvorhaben für nachbarschaftliches und zugleich nachhaltiges Wohnen. Ökologische Aspekte wie ressourcenschonendes Bauen, ein CO_2-neutrales Energiekonzept, naturnahes Gärtnern und die Förderung umweltgerechter Mobilität sind neben den sozialen Aspekten fester Bestandteil des Gesamtkonzeptes.

Eine Orientierung bietet dabei das maßgeblich von Prof. Dr. Michael Braumgart entwickelte Designkonzept „Cradle to Cradle“ – von der Wiege zur Wiege. Dieses Konzept beschreibt die sichere und potentiell unendliche Zirkulation von Materialien und Nährstoffen in Kreisläufen, also praktisch „Eine Welt ohne Müll“.

Bis 2022 werden auf fünf Baufeldern rund 80 Wohnungen entstehen. Der erste Bauabschnitt wird im Herbst 2018 bezugsfertig. In allen Häusern, die als Mehrgenerationshäuser geplant sind, wird es Gemeinschaftsräume geben. Über die Nutzungsmöglichkeiten, z.B. eine Spielecke für Kinder, eine kleinen Küche oder eine Bibliothek mit Leseecke, entscheidet die Hausgemeinschaft.

Ines Kunz
Rechtsanwältin;
Steuerberaterin
0331/749 88-40
i.kunz@domus-ag.net

Der Bahnhof Paulinenaue. Am 12. September 1880 wurde die Strecke von Paulinenaue nach Neuruppin (im Volksmund „Stille Pauline“ genannt) geöffnet. Damit erhielt die Stadt ihren ersten Eisenbahnanschluss mit einem Bahnhof weit im Süden der Stadt.

Eingebettet in das neue Wohngebiet bildet das Gemeinschaftshaus, das 2020 entsteht, ein attraktives und vor allem soziales Zentrum, sowohl für die Genossenschaft wie für das gesamte Stadtgebiet von Neuruppin. Hier kann man sich in gemütlicher Atmosphäre begegnen, austauschen und aktiv werden. Platz für sportliche Aktivitäten gibt es ebenso wie Raum für Kultur, Beratung und Kurse. Räume können für Feste, Hochzeiten, Geburtstagsfeiern oder andere Veranstaltungen genutzt werden. „Unsere Genossenschaft wird die Räume u. a. für Vertreterversammlungen und unsere Rommé- und Skatabende nutzen.“, so Heiko Weißenfels, der WoMeNa-Projektleiter bei der WBG.

Schüler des Evangelischen Gymnasiums präsentieren ihre Ergebnisse, u. a. das Modell eines Regionalladens.

Auf dem Gelände des neuen Wohngebiets steht der „Alte Paulinenauer Bahnhof“, der ebenfalls 2020 umgebaut wird. Das Gebäude hat für Neuruppin eine große historische Bedeutung: Es war der erste Bahnhof der Stadt und Endhaltestelle der Bahnstrecke, die von Paulinenaue durch das Rhinluch bis Fehrbellin und weiter nach Neuruppin führte. Nach Jahrzehnten im Dornröschenschlaf wird er für die Allgemeinheit wiederbelebt und als Gastronomie genutzt. Hier stehen vor allem regionale und saisonale Gerichte auf dem Speiseplan, ein hoher Anteil davon ist vegetarisch und vegan. Vor dem Bahnhof werden alte heimische Obstbäume gepflanzt, im Gewächshaus und auf der Freilandfläche daneben wird Gemüse gezogen, das gleich frisch in der Küche verarbeitet wird. Aus dem Nebengebäude des Bahnhofes wird ein kleines Bistro.

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Bahnhof soll 2021 das Seniorenhaus in Kombination mit der Kindertagesstätte „Paul und Paula“ entstehen. Wohnten früher die Großeltern und die Enkel meist nahe beieinander, sehen sie sich heute immer seltener, denn die jungen Leute ziehen in die Ballungsräume, wo sie einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz finden und eine Familie gründen. Die WBG bringt beide Generationen wieder zusammen mit einem Konzept, von dem alle Beteiligten profitieren. Durch die Lebendigkeit der Kinder fühlen sich die älteren Bewohner angeregt, lesen etwas vor oder erinnern an Spiele ihrer eigenen Kindheit. Und die Kinder lernen den Umgang mit älteren Menschen und deren Wertschätzung. Es soll gemeinsame Programmpunkte geben, eine enge Zusammenarbeit zwischen beiden Einrichtungen wird angestrebt. Für die Kita steht der Träger bereits fest, für das Seniorenhaus wird sicher auch bald ein Partner gefunden sein.

Seit September 2016 veranstaltet die WBG regelmäßige Treffen mit Interessenten am neuen Wohngebiet. Der aktuelle Planungsstand wird vorgestellt und die Ergebnisse aus den Arbeitskreisen besprochen, die sich mit Themen wie Gestal-

In Neuruppin sind zwei bedeutende Persönlichkeiten geboren worden. Zum Gedenken an den einen – des Dichters Theodor Fontane (1819–1898) – trägt sie den Beinamen Fontanestadt. Die Besuche Fontanes bei Mutter und Schwester in Neuruppin verband er mit Recherchen zu dem ersten Band der „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Und Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), der andere berühmte Sohn und bedeutendster Architekt des deutschen Klassizismus, ließ im gesamten preußischen Gebiet nach seinen Plänen und Richtlinien bauen.

Hier kommen Dinge zum Blühen – der Integrationsgarten verbindet Generationen und Kulturen.

tung der Außenanlage, der Gemeinschaftsräume, Gründung eines Vereins oder Regeln des Miteinanders beschäftigen. In kleinen Gruppen erarbeiten die Teilnehmer Lösungsvorschläge, Konzepte und Ideen.

Auch Seminarkurse beider städtischer Gymnasien begleiten das Wohnprojekt „An der Pauline". 28 Schüler machten insgesamt mit und das über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren. Für den geplanten Regionalladen haben drei Schülerinnen vom Evangelischen Gymnasium ein Modell nach dem Vorbild der „Unverpackt"-Läden entwickelt; die Kunden bringen ihre eigenen Behältnisse mit. Und da die junge Generation weiß, wie wichtig Marketing ist, gibt es für den künftigen Laden auch schon einen Name und ein Logo – „PUR" für Persönlich – Unverpackt – Regional. Damit die späteren Kunden sich ein Logo aussuchen können, haben die Schülerinnen gleich mehrere Entwürfe vorgelegt.

Auch die anderen Themen forderten den Schülern einiges ab: Ein Dokumentarfilm über das Wohnprojekt entstand. Der Frage nach Vereinsamung und was man in Neuruppin dagegen tun kann, wurde nachgegangen sowie ein Gemeinschaftsgarten vor dem Regionalladen gestaltet. Am 16. Januar 2018 stellten die jungen Kreativen ihre Arbeiten den Interessenten des Wohnprojekts vor und schon hier wurde klar, wie gut gegenseitiges Interesse generationsübergreifend in Neuruppin funktionieren kann.

Der soziale Gedanke des neuen Wohngebietes, wo verschiedene Generationen später einmal zusammen leben sollen, sei für die Schüler spannend gewesen, sagt der betreuende

Frühlingsfest am alten Bahnhof 2017

Lehrer Karsten Voge. „Es geht um die Frage, wie man Zukunft gestalten kann." Weitere Projekte mit der WBG sind geplant.

Seit Sommer 2017 gärtnern auch Flüchtlinge aus Syrien, Tschetschenien und der Ukraine auf dem Gelände vor dem alten Bahnhof. In Kooperation mit einem sozialen Träger entstand ein Integrationsgarten: Auf kleinen Parzellen bauen die Migranten ihr eigenes Gemüse an. Gelegentlich wird in großer Runde mit Freunden und Familienmitgliedern gefeiert, was das Kennenlernen der Kulturen intensiviert. ■

Autor: Heiko Weißenfels, Projektleiter „WoMeNa" Wohnungsbaugenossenschaft Neuruppin eG

Das Ideal

**Ja, das möchste:
Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse, vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße; mit schöner Aussicht, ländlich-mondän, vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn – aber abends zum Kino hast dus nicht weit.**

KEIN LAND DER WELT MACHT SO GUTEN WOHNUNGSBAU WIE DEUTSCHLAND

Berlin und andere deutsche Großstädte brauchen neue Wohnungen. Der Bedarf wird am effizientesten durch den Bau von Großsiedlungen gedeckt. Doch sind andere Faktoren beim Neubau mindestens genauso wichtig, legt Dr. Bernd Hunger, Referatsleiter für Stadtentwicklung und Wohnungsbau beim GdW Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V., im Gespräch dar.

Gar nicht so einfach, in Berlin zu bauen. Elf neue Stadtteile sind geplant, einer davon ist gekippt – die Elisabeth-Aue. Warum sind Großsiedlungen heute verpönt?

Verpönt sind sie in Berlin nicht. Die Bürger wollten ihre Nachbarschaft freihalten vom Bauen. Die hätten auch was gegen Einfamilienhäuser gehabt. Das hat weniger was mit dem Typus der Großsiedlung zu tun.

Der Bürger wünscht sich Großstadt, die Natur am liebsten um die Ecke, kurze Wege, schnelle Erreichbarkeit. Muss eine Stadt das erfüllen?

Die Menschen möchten möglichst alles. Es ist jedoch eine falsche Vorstellung, dass Urbanität auf dem Niveau der Schönhauser Allee an jeder beliebigen Stelle der Stadt erzielbar ist. Sondern es gibt hochurbane Bereiche mit hohen Angeboten an Funktionsmischung, die ich nicht ohne weiteres vervielfältigen kann und die gerade deshalb attraktiv sind. D.h. ein neuer Stadtteil am Stadtrand oder eine Siedlung aus den 50er-,60er-Jahren steht überhaupt nicht in Konkurrenz zu einer Innenstadtlage im Prenzlauer Berg oder Neukölln. Hier werden zwei Dinge miteinander vermischt. Und die Leute entscheiden je nach ihrer konkreten Lebenssituation oder ihrem Lebensstil danach, was für sie gerade passt. Wenn keine Kinder da sind, ist die hochverdichtete Innenstadt eher der bevorzugte Wohnstandort, bei mehreren Kindern zieht man raus ins Grüne. So ist das mit der Bedürfnisseite, man ist immer im Zwiespalt.

Gab es den auch schon früher?

Ja, es gibt ja das berühmte Gedicht von Kurt Tucholsky, „hinten die Friedrichstraße und vorne die Ostsee“ (siehe links) – das drückt den Anspruch aus, den man an das Wohnen hat. Die Siedlungen der 20er-Jahre waren ganz bewusst der Gegenentwurf gegen die hochverdichtete, ungesunde, mit wenig Grün charakterisierte Gründerzeitstadt, die bis zum Ersten Weltkrieg gebaut wurde. Heinrich Zille mit seinen Bildern war ja ein Symbol der Anklage. Das neue Leitbild der Siedlungen waren nun Licht, Luft, Sonne. Die Leute sollten gesund leben, keine Hinterhöfe mehr, keine Hierarchie von Wohnungsgrundrissen, die Armen im Hinterhof oder im

Dachgeschoss und Rechtsanwälte und Ärzte in der Beletage. Das war ein ganz großer Gegenentwurf. Das ist in keiner Stadt so qualifiziert gelungen wie in Berlin. Deshalb sind die Siedlungen auch Welterbe geworden. Diese Idee ist die Wurzel dessen, was 100 Jahre später noch gebaut wird. Man ist nicht auf die dichte Bebauung der Gründerzeit zurückgekommen. Mit Ausnahme von ganz verdichteten Innenstadtlagen. Doch das wird nicht sehr oft gemacht.

Warum ist es heute so schwer, Weltklasse zu bauen?

Es waren halt damals die besten Architekten der Welt, das war Glück. In anderen Städten hat man schlechter gebaut. Wir hatten den großen Vorteil der großen Grundstücke. Aus dem Ersten Weltkrieg hatte man gelernt, dass die Selbstversorgung wichtig ist, daher große Gärten. Die waren nicht Luxus, sondern so geplant, dass eine Familie davon leben kann. Und die Siedlungen sind relativ überschaubar in ihrer Größe. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, als Millionen Menschen Wohnungen suchten, musste man in einem völlig anderen Maßstab bauen. Und namhafte Architekten hatten das Problem, mit der großen Zahl umzugehen. Man musste in die Mehrgeschossigkeit, konnte nicht mehr zweigeschossig bauen. Das Gesetz der großen Zahl ist für Stadtplaner schwierig. Je größer ein Projekt, umso schwerer ist es. Zum Beispiel ein ganzes Stadtareal wie den Potsdamer Platz zu bauen, das ist schwierig und das finde ich extrem gut gelungen. Das ist ein super Ensemble. In der Aneignung auch, es ist lebendig. Es gibt kein Land der Welt, was so guten Wohnungsbau macht wie Deutschland. Nun, zwei Ausnahmeländer gibt es, die Schweiz und Österreich – kleine Länder mit viel Geld.

Was macht den Potsdamer Platz für Sie so stimmig?

Die Vielfalt – an Bauherren und an Architekten. Da ist als Planungsprinzip ganz, ganz viel Kopf drin. Das völlige Gegenteil dessen, was heutzutage so oft gebaut wird – deutschlandweit. Das ist doch eine relativ eintönige gleichartige Architektur.

Fehlt die Orientierung an guten Beispielen in der Fachwelt? Welche Strahlkraft haben Auszeichnungen wie der Deutsche Bauherrenpreis?

Der Deutsche Bauherrenpreis ist **der** Preis im Wohnungsbau und wird unterstützt vom Deutschen Städtetag und dem Deutschen Architektenverband – den Schwergewichten ihrer Branche. Und aus rund 200 Einsendungen werden in diesem Jahr wieder 33 phantastische Projekte nominiert. Es gibt genügend gute Anschauungsbeispiele für jede Wohnform, wo man genau sieht, wie man's machen kann.

Sie bereiten mit dem BBU gerade eine neue Studie vor zum Thema „Bauen in Nachbarschaft", wohl um eine zweites Elisabeth-Aue zu verhindern.

Die Siedlung, je größer sie ist, muss den Bedürfnissen aller Einwohnergruppen gerecht werden. Deshalb ist es klug, bevor man etwas Neues baut, sich die vorhandene Nachbarschaft als erstes anzuschauen. Wenn ich Nachverdichtungen mache, steht nicht die Frage an erste Stelle, wo ist Platz, sondern, wo habe ich Bestände und Quartiere, die ich weiterentwickeln will, an welcher Stelle gibt es welchen Bedarf?

Eine Siedlung, durch welche die demographische Welle gegangen ist mit Stammbewohnern, die als 30-jährige eingezogen sind, hat heute einen relativ hohen Anteil von älteren Bewohnern. Wenn ich dort baue bzw. umbaue, muss ich sofort im Kopf haben, ob ich aus einer Kita eine Seniorenbegegnungsstätte machen kann, ob ich von vornherein an das altersgerechte Wohnen denke. Eine ganz andere Situation ist die Siedlung, in der die Kindertagesstätte fehlt.

Das ist ein Vorteil dieser großen Wohnsiedlungen, sie sind einerseits kompakt gebaut und haben andererseits dennoch großzügige Freiräume und umbaubare Gemeinbedarfseinrichtungen. Viele Kindertagesstätten wurden umgenutzt, als die demographische Welle durchgelaufen war in den 90-er Jahren, und nun kann man sie wieder umnutzen. Das ist für große Wohnungsunternehmen vorteilhaft, da sie auf der Ebene eines ganzen Quartiers handeln können. Bei einem Einfamilienhaus kann jeder für sich was machen. Doch wer kümmert sich um den Gemeinbedarf? Das ist die öffentliche Hand. Ob man es gut oder schlecht macht ist eine völlig andere Frage. Doch der Blick muss von der vorhandenen Nachbarschaft ausgehen.

Es gibt ja zwei wichtige Faktoren für gutes Wohnen neben der Infrastruktur. Das ist die bauliche Struktur, von der Sie eben sprachen, und das ist die soziale Struktur.

Die bauliche Struktur in den Großsiedlungen kann man immer wieder anpassen. Eher als in den hochverdichteten Innenstädten. Doch der sensiblere Punkt ist die Belegungspolitik. Denn in den Großsiedlungen haben sie naturgemäß größere Bestände von kommunalen Wohnungsbaugesellschaften. Und je stärker sich die Gesellschaft polarisiert, je größer die Anzahl an Haushalten mit niedrigem Einkommen ist, umso stärker die Intention der Kommunen, in den von ihnen beeinflussbaren Beständen die Mühseligen und Beladenen dieser Welt unterzubringen. 1997 bin ich zum GdW gekommen durch die Empirica-Studie „Überforderte Nachbarschaft". Darin wiesen wir darauf hin, dass die über

die Wohnungsämter verordnete Zuweisung an Haushalten tödlich ist für die Gebiete. Die Studie hatte ein segensreiches Ergebnis, nämlich man befreite die Wohnungsunternehmen von diesen Zwangsordnungen und wechselte auf die freiwillige Kooperation. Die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften leisten ihren Beitrag zur Versorgung von Haushalten mit niedrigem Einkommen und verteilen sie nun selbst auf ihre Bestände.

Das war ja der große Fehler der 80er-Jahre, als man viele Siedlungen sozial destabilisierte, indem man nicht auf die soziale Durchmischung geachtet hat.

Ja, und deshalb hat diese Studie auch zur Auslobung des „Preises soziale Stadt" geführt* vom Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. Denn die Städtebauförderung hatte nur das baulich-räumliche Spannungsfeld im Blick und ließ das soziale Umfeld außen vor.

Wenn ich in die Zukunft der Großsiedlungen blicke, bin ich, was das Baulich-Räumliche betrifft, ganz optimistisch. Diese Siedlungen sind in ganz erstaunlichem Maß umbaubar. Und man muss sich lösen vom Bild der Monotonie, denn wenn man genauer hinguckt, sind sie vielfältiger. Doch jedes Wohngebiet, jedes Haus kann durch eine falsche Belegung ruiniert werden. Hochhäuser sind übrigens der beliebteste Wohnort für die gehobene Mittelschicht in Brasilien, Russland, in China. Wir hingegen neigen hierzulande dazu, einen Haustyp mit einer sozialen Aneignung zu verbinden.

Urbanität wird als selbstverständlich unterstellt bzw. erwartet. Doch wir organisiere ich Gemeinschaft, Zusammenleben?

Die Stadt ist eine Summe von unterschiedlichen Milieus, unterschiedlichen Ebenen von Urbanität. Auch eine Kleingartenanlage gehört zur Urbanität einer Metropole. Das verstehen viele Leute nicht. Der Kleingarten ist ein konstituiertes Merkmal einer deutschen Metropole.

Heute begnügt sich der Bürger nicht mehr mit einem Kleingarten, sondern er will sich kreativ einmischen in die Gestaltung seiner Stadt. Er eignet sich die Stadt an, indem er auf dem Tempelhofer Feld die Bebauung durch einen Volksentscheid ablehnt. Das ist der schlichte Wahnsinn.

Wir haben viele Partizipationsformate: soziale Stadt, Quartiersmanagement. Es entsteht nur dann ein Missverständnis, wenn die Bevölkerung sich einbildet, ihr gehöre die Stadt. Die Stadt gehört überhaupt niemandem. Wir sind nur Gäste dieser Stadt. Die Stadt ist ein Aushandlungsprozess. Sie gehört auch nicht den Grundstückseigentümern. Die Stadt ist Gemeinwesen. ■

* s. hierzu auch Artikel „Ein Quartier wächst zusammen", S. ff.
https://www.preis-soziale-stadt.de/
www.gross-siedlungen.de

Das Interview führte Vivian Kreft

Die Großsiedlung Siemensstadt ist eine Wohnanlage im Berliner Ortsteil Charlottenburg-Nord. Sie wurde zwischen 1929 und 1931 als östliche Erweiterung der zum Bezirk Spandau gehörenden Siemensstadt gebaut. An der Planung waren bekannte Architekten der Weimarer Republik wie Walter Gropius, Otto Bartning, Hugo Häring, Fred Forbát und Paul Rudolf Henning beteiligt. Die Siedlung wurde im Juli 2008 als eine von sechs Siedlungen der Berliner Moderne in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Im Familienbereich fördert die eG Wohnen seit Jahren die Jugendweihen in der Stadt, die als großes Familienfest in ausgewählten Veranstaltungsorten wie dem Staatstheater Cottbus jährlich knapp 7.000 Besucher erreichen.

TAPETENWECHSEL IM REVIER

Die Cottbuser eG Wohnen 1902 gestaltet als Taktgeber das soziale Gemeinwesen ihrer Stadt mit. Mit einem Bestand von etwa 10.000 Wohnungen in Cottbus und in Burg/Spreewald ist die eG Wohnen 1902 die größte Wohnungsgenossenschaft in Brandenburg. Verschiedene Vorhaben mit großem Innovationspotenzial haben die eG Wohnen zu einem beispielhaften Vorreiter im Mietwohnbereich gemacht. Dabei kommen Elemente des Gemeinwesens und der Teilhabe zum Tragen – und werden gleichermaßen traditionell fortgeschrieben wie auch an den neuen Anforderungen zwischen Digitalisierung und Klimawandel ausgerichtet.

Sozialer Stadtumbau

Dabei waren die Voraussetzungen des genossenschaftlichen Wohnungsanbieters vor gut 25 Jahren alles andere als rosig. Nach 90 Jahren des Aufbaus und der Zusammenführung verschiedener genossenschaftlicher Wohnungsanbieter unter einem Dach verfügte die Genossenschaft nach der deutschen Wiedervereinigung vor allem über Bestand in den Cottbuser Plattenbauvierteln Sachsendorf und Schmellwitz, die zu den größten in Ostdeutschland zählten. In den Jahren 2000 bis heute leistete die eG Wohnen mit dem Rückbau von ca. 6.000 Wohnungen den Löwenanteil beim Umbau dieser Quartiere zu modernen Lebensräumen. Eine gründliche und von sozialen Aspekten flankierte Planung berücksichtigte wichtige Funktionen in den Quartieren und gewährleistete trotz großer Veränderungen der Stadtteile eine sozial verlässliche Struktur. So wurde beispielsweise darauf geachtet, dass die bestehende Infrastruktur wie Einkaufsmöglichkeiten, Kitas, Schulen und Ärzte in den Wohngebieten vorhanden blieb. 70 Prozent der Mieter konnte die Genossenschaft so als Bewohner dieser Quartiere erhalten.

Der Umbau insbesondere des Quartiers Sachsendorf gilt heute als überregionales Beispiel für einen sozialverträglichen Wandel und wurde mit einem Bauherrenpreis ausgezeichnet. Innovationen wie der Rückbau der Plattenbauten zu einzelnen Stadtvillen wurde seinerzeit vom Bundeswirschaftsminister Müntefering besichtigt.

Räume für Gemeinwesen

Die sozialen Bezüge finden sich bei der eG Wohnen aber auch in kleineren räumlichen Dimensionen wieder. Ein Beispiel ist der Seniorenclub Herbstlaub, der sich einst als ein Zusammenschluss von Anwohnern in den Gemeinschaftsräumen eines Wohnhauses entwickelte. Hier wurde die Gemeinschaft durch Treffen, bei Spielenachmittagen und gemeinsamen Feiern gestärkt. Die eG Wohnen erkannte die zunehmend wichtige Funktion dieses mieterschaftlichen Engagements in Zeiten der allgemeinen Individualisierung und zunehmenden Vereinsamung gerade älterer Mieter. Mit dem Neubau eines Clubhauses samt lichtdurchflutetem Saal und Platz für 80 Gäste sowie Küche, Sanitärbereich und Büro wurde dem Seniorenclub die richtige Hilfe zur Verfügung gestellt. Seitdem sind fünf Jahre vergangen, der Seniorenclub hat seine Mitgliederschaft vervierfacht. Im

Thomas Zimdars
Wirtschaftsprüfer,
Steuerberater
030/897 81-228
zimdars@domus-ag.net

In gemütlicher Runde, zum Reden, Spielen oder zu Vorträgen treffen sich Mieter und Kundenbetreuer der eG Wohnen sowohl in Gemeinschaftsräumen (hier im Bild) als auch im Clubhaus des Vereins „Herbstlaub“ (Bild links).

Clubhaus, das vorwiegend älteren Mietern Gelegenheit für einen sozialen Austausch bietet, hat sich ein vielseitiger Veranstaltungskalender etabliert, Interessierte, auch außerhalb der Genossenschaft, sind willkommen.

Das Sozialmanagement

Das soziale Engagement für die Gemeinschaft ist auch im Arbeitsalltag verankert. Um der zunehmenden Altersarmut und Verschuldung entgegenzutreten, wurde bei der eG Wohnen 2013 ein Sozialmanagement eingerichtet mit zwei Mitarbeiterinnen, die eng mit kommunalen und gemeinnützigen Einrichtungen zusammenarbeiten. Darüber hinaus bietet die Genossenschaft Informationsabende für ihre Mieter und auch Interessierte außerhalb der Genossenschaft an mit Experten aus der Verbraucherzentrale, aus dem Rechts- oder Gesundheitsbereich. Die Themen reichen von der Patientenverfügung bis zum Umgang mit digitaler Technik.

Struktur statt Gießkanne

Die Genossenschaft erkannte früh die Vorteile einer strukturellen Förderung anstelle des Gießkannenprinzips und unterstützt gezielt sportliche, soziale und kulturelle Projekte. Durch nachhaltige Kooperationen entstehen verlässliche Partnerschaften, die dem Wohnungsunternehmen ein positives Image geben und für Synergieeffekte sorgen.

Im Sport fördert die eG Wohnen seit Jahren den Cottbuser Turnsport, insbesondere den Nachwuchsbereich. Mit der „eG Wohnen Juniors Trophy“ ist eines der international herausragenden Turniere im Nachwuchsturnen traditionell mit der Genossenschaft verknüpft. Viele künftige Titelträger bei Europa- und Weltmeisterschaften oder Olympiaden sind so in jungen Jahren unter der Marke der Genossenschaft aufgetreten.

Im Familienbereich fördert die eG Wohnen seit Jahren die Jugendweihen in der Stadt, die als großes Familienfest in ausgewählten Veranstaltungsorten wie dem Staatstheater Cottbus und dem historischen Filmlichttheater Weltspiegel jährlich knapp 7.000 Besucher erreichen. Der Beitrag ermöglicht den Familien eine hochwertige Festveranstaltung zu einem sozial verträglichen Beitrag.

Das jüngste, inzwischen aber sicher öffentlichkeitswirksamste Engagement ist die Veranstaltung eines Charity-Laufes zum jährlichen Internationalen Tag der Genossenschaften. Der eG Wohnen Charity-Lauf zählt mit zuletzt über 1.000 Teilnehmern zu einem der größten Laufereignisse der Region und vereint Menschen aller Generationen vom Gelegenheitsläufer bis zu ambitionierten Sportgruppen. Jedes Jahr wird für ein Projekt des Tierparks Cottbus gespendet, insgesamt kamen der Tierliebe in fünf Jahren über 25.000 € zugute. Diese und weitere Projekte zur Förderung des Gemeinsinns unterstützt die eG Wohnen inzwischen mit jährlich knapp 150.000 €.

Der eG Wohnen Charity-Lauf zählt mit zuletzt über 1.000 Teilnehmern zu einem der größten Laufereignisse der Region und vereint Menschen aller Generationen vom Gelegenheitsläufer bis zu ambitionierten Sportgruppen.

Mehr als nur ein Impulsgeber

Die eG Wohnen ist mit ihrem breiten Engagement ein wichtiger Impulsgeber im sozialen Leben und Erleben der Stadt Cottbus. Der moderne Imagewandel und Tapetenwechsel mit neuen Farben, modernem Logo und zeitgemäßer Kommunikation im Omnikanal strahlte vor wenigen Jahren positiv auf die Stadt aus, die sich inmitten einer von Veränderungen und Unsicherheiten geprägten Region befindet. Gerade im vergangenen Jahr war es das Pilotprojekt weitgehend energieautarker Mietshäuser, das die Energiestadt Cottbus mit einer positiven Nachricht in die Medien brachte, bis hin zur Illustrierten „Stern". Mit den sogenannten Sonnenhäusern ist die eG Wohnen nicht nur Vorreiter im klimafreundlichen Bauen, sie gibt einer Energieregion im Umbruch auch ein neues Selbstverständnis.

Die eG Wohnen ist heute viel mehr als ein kompetenter und verlässlicher Partner für bezahlbares Wohnen. Sie gestaltet über ihre wirtschaftlichen Aspekte hinaus das soziale Gemeinwesen mit struktureller Unterstützung nach innen wie nach außen. Zudem liefert sie gezielte Impulse für eine Stärkung der Gemeinschaft vom Wohnquartier bis zur kommunalen Ebene. ■

Autor: Uwe Emmerling, Vorstandsvorsitzender der eG Wohnen 1902

„Was dem Einzelnen nicht möglich ist, das vermögen viele."

Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–88), dt. Agrarpolitiker, Ideengeber und Gründervater der Genossenschaften

DIE KRYPTOWÄHRUNGEN BITCOINS & CO

NEUES ZAHLUNGSMITTEL ODER NÄCHSTE BLASE?

Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht von Bitcoins, der neuen digitalen Währung berichtet wird. Und kürzlich hat die Schweizer Stadt Zug die Kryptowährung als Zahlungsmittel freigegeben.

Kurssprung bei Kodak-Aktien am 9. Januar um 120 %. Das Unternehmen stellt eine eigene Währung vor: Mit dem KodakCoin und der dazugehörigen Plattform KodakOne sollen Fotografen ihre Autorenrechte absichern und die Bilder vermarkten können. Die einen sind aus dem Häuschen, die anderen voller Zweifel. Die breite Masse kann mit Bitcoins nichts anfangen. Das liegt zum einen an der Skepsis gegenüber digitalen Themen, zum anderen an der Komplexität der Materie.

Bei Bitcoins handelt es sich um eine sogenannte Kryptowährung. Das sind Zahlungsmittel, die mittels Verschlüsselungsverfahren (Kryptografie) erstellt, transferiert und verwaltet werden. Folglich basiert die „Währung" ausschließlich auf digitalen Informationen (bits). Das erklärt den Namen „Bitcoin", der sich aus „Bit" (engl. für digitale Information) und „Coin" (engl. Münze) zusammensetzt. Einfach übersetzt könnte man vom „digitalen Geld" sprechen.

Anders als normales Buchgeld werden Bitcoins in sogenannten eWallets, die man sich als App vorstellen kann, verwaltet. Eine Transaktion kann dann z. B. mit einem QR-Code über das Handy durchgeführt werden.

Warum braucht man Bitcoins? Die Motive der Entwickler von Kryptowährungen sind vielschichtig. Ein Hauptargument ist die Dezentralität. Anders als bei den bekannten Währungen wie Euro, Dollar oder Yen sind die digitalen Währungen unabhängig von einer Zentralbank und funktionieren ohne staatlichen Einfluss. Stattdessen wickeln unzählige Rechner weltweit die Transaktionen ab. Diese dezentrale Technik macht es bisher unmöglich, das Netz zu knacken, auch aufgrund der aufwendigen Verschlüsselung. Denn jede Transaktion mit Bitcoins erfolgt anonym. Die Datensätze enthalten keine klassischen Überweisungsdaten wie Namen, Bankverbindung oder Verwendungszweck. Es lassen sich für Dritte keine Rückschlüsse ziehen lassen. Dies birgt andererseits auch das Risiko, illegale Geschäfte oder sogar Terror finanzieren zu können. Ein großer Kritikpunkt.

Sind Bitcoins eine Währung? Verfechter der neuen Technologie sehen zeitnah eine Ablösung der gängigen Währung, während die Kritiker von einer Blase ausgehen.

In der klassischen Lehre hat Geld drei Funktionen: Es dient als Tausch- und Zahlungsmittel. Und als Recheneinheit macht es die verschiedene Waren und Dienstleistungen miteinander vergleichbar und sorgt somit für eine gewisse Sicherheit bei allen Beteiligten. Die für unser Thema wichtigste Funktion ist die Wertaufbewahrungsfunktion. Geld ermöglicht überhaupt erst das Sparen.

Die Zahlungsmittelfunktion der Kryptowährungen kann aktuell noch als „eingeschränkt" bewertet werden, und auch die Akzeptanz der Währung ist sehr begrenzt und eher im Internetbereich zu finden. Es gibt jedoch immer mehr Dienstleister und Händler in der realen Welt, die Bitcoins akzeptieren. Wer Bitcoins verwendet, ist darauf angewiesen, diese auch in eine reale Währung tauschen zu können. Seit einiger Zeit werden an den Börsen aktuelle Kurse für Kryptowährungen ermittelt, so dass eine Konvertierung in Euro oder Dollar möglich ist.

In Berlin wurde nun der erste Bitcoin-Automat aufgestellt, denn die Stadt ist neben weiteren in den USA, dem Schweizer Kanton Zug und Singapur ein bedeutender Innovationsstandort für diese Technologie.

Zug, die im gleichnamigen Schweizer Kanton gelegene Stadt, hat sich bereits 2016 entschieden, für Zahlungen bis 200 Franken (170 €) künftig Bitcoins zu akzeptieren. Die Kritik, via Bitcoins könnte in der Steueroase Geldwäsche betrieben werden, betrachtet man als fortschrittsfeindliches Argument. Der Ort sieht sich als eines der innovativsten Zentren des Landes und richtet am Bahnhof ein Zentrum für Krytpo-Start-ups ein. Man will den Zug nicht verpassen.

Der Kurs hat sich binnen Jahresfrist von rund 700 € je Bitcoin im Januar 2017 auf fast 17.000 € je Bitcoin kurz vor Weihnachten 2017 erhöht und liegt nun bei 8.469,46 € (7.3.2018). Hätte man damals investiert, hätte sich eine maximale Rendite von rund 2.300 % ergeben. Der fulminante Kurssprung hat zwei wesentliche Ursachen. Zum einen gibt es einen Hype um Bitcoins, der zu einer gesteigerten Nachfrage führt. Doch wie bei Aktien auch ist die Gesamtzahl der Bitcoins begrenzt, auf 21 Mio. Bitcoins derzeit. Auch die Niedrigzinsphase mit dem Mangel an rentablen klassischen Geldanlagemöglichkeiten hat dazu beigetragen. Hält man sich die starken Kursschwankungen von zum Teil 30% in zwei Wochen vor Augen, bestehen doch starke Zweifel an der Wertaufbewahrungsfunktion von Bitcoins und Co.

Überträgt man die Wertschwankungen auf die reale Welt, würde man an die Hyperinflation der Weltwirtschaftskrise der 20er-Jahre des 20. Jahrhunderts erinnert werden. Bei dem Wertverlust einer Währung von 30 % wie zwischen 17.12.2017 und 05.01.2018 würde jeder die Bitcoins so schnell als möglich verkaufen. Ein funktionierendes Wirtschaftsleben ist somit nahezu ausgeschlossen.

Stattdessen entwickeln sich Bitcoins immer mehr zum Spekulationsobjekt. Dabei geht es nicht um die Nutzung der Bitcoins für Transaktionen, sondern ausschließlich um die Hoffnung auf steigende Kurse.

Wie geht es mit Bitcoins weiter? Es ergeben sich verschiedene Szenarien. Zum einen könnte Bitcoin eine Nebenwährung bleiben, die ihren Fankreis hat und behält. In einem zweiten Szenario könnte Bitcoin den Durchbruch schaffen aufgrund der breiten Akzeptanz in der Öffentlichkeit unabhängig von einer Regierung oder Zentralbank. Ein drittes Szenario besteht in einer wachsenden Blase, die mit einem großen Knall zerplatzt. Gerade die extremen Kurssprünge lassen dieses Szenario wahrscheinlich erscheinen. Auch ständig neue Kryptowährungen können Vorboten einer Hysterie sein, die in einen Kollaps mündet.

Prof. Dr. Klaus-Peter Hillebrand
Vorstandsvorsitzender der DOMUS AG
030/897 81-222
hillebrand@domus-ag.net

Grundsätzlich gilt jedoch, dass die Kryptowährungen und das zugrundeliegende System der Blockchain das Finanzsystem herausfordern. Die Technologie dahinter ist ausgetüftelt und bietet auch in anderen Bereichen interessante und vielleicht sogar sinnvollere Einsatzmöglichkeiten. Gleichzeitig wird deutlicht, dass Prozesse möglich sind, die sich dem Einflussbereich des etablierten Banken- und Finanzsystems entziehen. Auch lässt sich der gesellschaftliche Wunsch nach weniger Regulierung und Kontrolle daran ablesen.

Beim heutigen Stand ist für die Wohnungswirtschaft mittelfristig eher nicht davon auszugehen, dass die monatlichen Mietzahlungen künftig per Bitcoin abgewickelt werden. ■

Autor:
Sven Winkler, VSWG - Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften e.V.
Vivian Kreft, DOMUS AG

DOMUS informiert

› ERFÜLLT IHR UNTERNEHMEN DIE ANFORDERUNGEN DER DATENSCHUTZGRUNDVERORDNUNG?

In der DOMINO 01/2017 haben wir über die neue Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) informiert. Nun stellen wir die Themenfelder vor, mit denen sich Unternehmen der Wohnungswirtschaft bis zur Inkraftsetzung der europäischen Datenschutzgrundverordnung am 25. Mai 2018 auseinandersetzen sollten.

Jörg Langner
DOMUS Consult
Bereichsleiter WOCON®,
IT und Datenschutz
0331/7433025
langner@
domusconsult.de

Informationspflichten, Art. 13 DSGVO

Die DSGVO sieht weitreichende Informationspflichten bei Datenerhebung vor. Hierbei handelt es sich um eine Begleitinformation zu Ihrem Unternehmen, sobald Sie personenbezogene Daten aufnehmen.

Auftragsverarbeitung, Art. 29 DSGVO

Die Auftragsverarbeitung wird sich künftig im Wesentlichen in Bezug auf die haftungsrechtliche Verantwortung verändern. Ab dem 25. Mai 2018 haften Auftraggeber und Auftragnehmer gemeinschaftlich für alle Schäden, die aufgrund der DSGVO einen Schadensersatzanspruch oder Bußgeldtatbestand hervorrufen, wenn beide Parteien für die schadhafte Verarbeitung verantwortlich waren. Betroffen hiervon sind im Fall der Wohnungswirtschaft insbesondere:

- IT-Dienstleister
- Cloudanbieter
- ERP-Hosting-Anbieter
- Wachdienste mit Einsichtsmöglichkeit in Videoüberwachungsaufnahmen
- Lohnbüros, soweit die Dienstleistung nicht durch den Steuerberater erbracht wird
- Aktenvernichter
- Druck- oder Kuvertierdienstleister
- Messdienste

Die DSGVO sieht jedoch auch einen Regressanspruch im Innenverhältnis gegenüber Ihren Auftragnehmern vor.

Vermietungsprozess/Vermietungsrichtlinie (Rechtmäßigkeit der Verarbeitung, Art. 6 Abs. 1 lit. b) DSGVO)

Der Vermietungsprozess stellt einen der datenschutzrechtlich wichtigsten Prozesse in der Wohnungswirtschaft dar. Als ein Beispiel hierfür sei der Zeitpunkt der Einholung von Bonitätsauskünften und Auskünften über die finanziellen Umstände der Mietinteressenten

genannt. Die DSGVO bringt hierzu vor allem hinsichtlich der allgemeinen Informationspflichten gegenüber den Betroffenen eher Verschärfungen als Erleichterungen mit sich.

Löschpflichten, Art. 17 DSGVO

Ausgenommen von einer unverzüglichen Löschpflicht sind in der Wohnungswirtschaft auch weiterhin all jene Daten, die für den Abschluss, die Durchführung und die Beendigung der Geschäftsbeziehung mit dem bestehenden Mieter/Mitglied/Sparer erforderlich sind und/oder zu deren Aufbewahrung Sie gesetzlich verpflichtet sind. Sofern eine Löschung aus einem elektronischen Archiv, ERP/CRM-System technisch nicht möglich ist, sehen die gesetzlichen Grundlagen keine Alternativlösungen mehr vor. Sie als Auftraggeber erhalten jedoch durch die DSGVO Schützenhilfe bei der Durchsetzung dieser Löschansprüche gegenüber Ihren Auftragnehmern.

Sicherheit der Verarbeitung, Art. 32 DSGVO

Zu den bisher bekannten Anforderungen an die Sicherheit der Verarbeitung muss in Zukunft die Belastbarkeit der Systeme und die rasche Wiederherstellbarkeit der Daten stets gewährleistet sein. Zudem ist ein Verfahren zur regelmäßigen Prüfung der Wirksamkeit getroffener Maßnahmen einzurichten.

Verpflichtung der Mitarbeiter - Art. 29, 32 Abs. 4 und 24 Abs. 1 DSGVO

Eine Verpflichtung auf das Datengeheimnis findet sich in der DSGVO zwar nicht. Gleichwohl ist der Verantwortliche (das Unternehmen) gemäß Art. 29 DSGVO verpflichtet, dafür zu sorgen, dass ihm unterstellte natürliche Personen, die Zugang zu personenbezogenen Daten haben, diese nur auf Anweisung des Verantwortlichen verarbeiten. Hierfür ist ein Nachweis zu erbringen, der entsprechend dokumentiert werden sollte.

Der GdW Bundesverband Deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. hat mit Schreiben vom 6. Februar 2018 die wichtigsten Schritte bis zum Inkrafttreten der DSGVO skizziert. Darüber hinaus haben die einschlägigen Fachverbände Handreichungen, Muster und Vorlagen herausgegeben. ■

Neues von der DOMUS

DOMUS AG schneidet im Ranking der WP-Gesellschaften hervorragend ab

Die Wirtschaftsprüferkammer gab Ende 2017 eine Marktstrukturanalyse heraus, in der die DOMUS AG mit guten Ergebnissen genannt wurde. 74 Wirtschaftsprüfungsgesellschaften – mit mehr als zehn Wirtschaftsprüfern – arbeiten hierzulande in einem Netzwerk. Die DOMUS mit ihrem internationalen Netzwerkpartner Russel Bedford International gehört dazu mit ihrem breiten Fachwissen und ihrer Erfahrung in allen Fragen von Beratung und Prüfung.

Unter diesen 74 Wirtschaftsprüfungsgesellschaften findet sich die DOMUS AG auf Platz 19 im Ranking um die Gesamtumsätze der HGB-Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, die Prüfungen nach §319a HGB durchführen, sortiert nach der Höhe der Abschlussprüfungsleistungen. Damit gehört das Unternehmen zu den 20 umsatzstärksten Wirtschaftsprüfungsgesellschaften in Deutschland. ■

WOCON® Anwendertreffen 2018 in Jena und in Berlin

WOCON® ist ein speziell für die Wohnungswirtschaft entwickeltes Planungsinstrument. Es unterstützt Wohnungsunternehmen bei der Durchführung der langfristigen Finanz- und Erfolgsplanung und stellt somit einen wesentlichen Baustein eines notwendigen Risiko-Management-Systems dar. WOCON® wurde durch einen unabhängigen Wirtschaftsprüfer gemäß IDW PS 880 zertifiziert.

Die WOCON®-Familie wächst weiter und die jährlichen Anwendertreffen sind inzwischen fester Bestandteil im Veranstaltungskalender geworden. Die Treffen bieten in angenehmer Atmosphäre Gelegenheit, dass sich die Anwender von WOCON® und WOCON®ve kennenlernen und untereinander Erfahrungen austauschen. Fragen und Anregungen werden gemeinsam mit den Entwicklern der DOMUS Consult diskutiert. Dieser enge Fachaustausch fließt direkt in die Weiterentwicklung der WOCON®-Produkte ein, die den Bedürfnissen der Anwender angepasst werden. ■

Termine:

18. April 2018, Beginn 10 Uhr
Hotel Schwarzer Bär, Lutherplatz 2, 07743 Jena

25. April 2018, Beginn 10 Uhr
BBU Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen e. V., Lentzeallee 107, 14195 Berlin

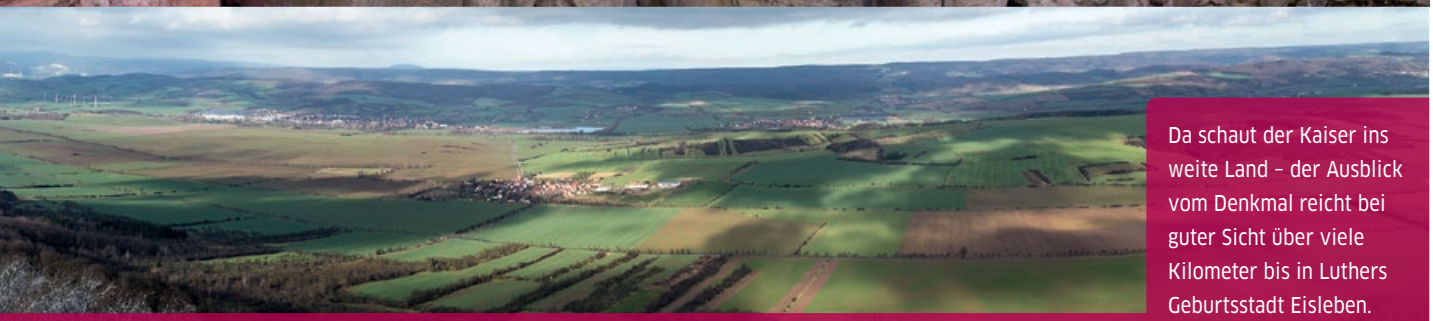
JETZT PLÄTZE SICHERN!

Auskünfte erteilt: Jörg Langner, Tel. 0331 74330-25
E-Mail: langner@domusconsult.de

DAS KLEINSTE MITTELGEBIRGE MIT GROSSER GESCHICHTE

Die Ottonen bauten hier eine Pfalz, Barbarossa wartet schlafend auf bessere Zeiten und an seinen Hängen fand der Bauernkrieg sein Ende - eine Fahrt zum Kyffhäuser in Thüringen ersetzt manche Geschichtsstunde.

Das 81 m hohe Denkmal wurde 1890 bis 1896 zu Ehren von Kaiser Wilhelm I. errichtet und ist nach dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig und dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica das drittgrößte Denkmal Deutschlands.



Da schaut der Kaiser ins weite Land – der Ausblick vom Denkmal reicht bei guter Sicht über viele Kilometer bis in Luthers Geburtsstadt Eisleben.

Motorradfahrer lieben ihn, den Kyffhäuser. Die Strecke Kelbra – Kyffhäuser mit 36 Kurven gehört zur Königsklasse. Massenansturm und Unfälle in der Hochsaison bleiben da nicht aus. Wie kann man da nur schlafen? Barbarossa tut es – schon seit langem.

Mit seinem Gefolge schläft Kaiser Friedrich I., genannt Barbarossa, in der Barbarossahöhle, um eines Tages zu erwachen und das Reich zu retten, so die Sage. Während seines Schlafes wächst sein langer Bart um einen Steintisch, hat sich mittlerweile schon zweimal herum gewickelt und wenn die dritte Runde beendet ist, beginnt das Ende der Welt. Alle hundert Jahre wacht der Kaiser auf, um zu prüfen, ob seine Zeit gekommen. Doch da die alten Raben auch weiterhin um den Berg fliegen, nickt der Kaiser wieder ein. Die Brüder Grimm machten durch ihre Sammlung Deutscher Sagen 1816 diese Geschichte überregional bekannt.

Und wenn der eine in 36 Kurven nach oben röhrt und der andere seine Füße benutzt, so treffen sie sich doch am Kyffhäuserdenkmal wieder, auch Barbarossadenkmal genannt und auf den Ruinen der Reichsburg Kyffhausen gebaut. Das zwischen 1890 und 1896 errichtete und 81 m hohe Monumentaldenkmal wurde von Bruno Schmitz entworfen, der einen Hang zum Großen hatte und später das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig baute.

Unterhalb des Kyffhäusers am südlichen Harzrand ist die einzige vollständig ausgegrabene Pfalz in Deutschland zu besichtigen. Heute ein Freilichtmuseum, war die Königspfalz Tilleda eine mittelalterliche Königspfalz. In der Heiratsurkunde der Kaiserin Theophanu wird Tilleda 972 als „kaiserlicher Hof“, also als Pfalz, bezeichnet und ihr als Witwengut übereignet. Zwischen 974 und 1042 wird „Tullide“ als Ausstellungsort von Urkunden der Kaiser Otto II., Otto III., Konrad II. und Heinrich III. genannt und bezeugt damit die Pfalz als einen lebendigen Regierungssitz der damals ständig durch ihr Land reisenden Herrscher. 1174 sam-

Der zylindrische Rundbau aus Betonfertigteilen, der das Gemälde umfasst, ist ca. 18 Meter hoch und hat einen Außendurchmesser von knapp 44 Meter.

melte Kaiser Friedrich I. Barbarossa hier ein Heer für seinen beabsichtigten Kriegszug nach Oberitalien gegen die Stadt Alessandria. Findige Sagenschreiber haben den hohen Herrn gleich für kommende Generationen vereinnahmt und ihn im Kyffhäuser zur Ruhe gebettet, auf bessere Zeiten wartend.

Die Pfalz Tilleda wurde 1194 noch einmal bedeutsam, denn Kaiser Heinrich VI. versöhnte sich hier mit Herzog Heinrich dem Löwen und legte damit den langandauernden Streit zwischen Staufern und Welfen bei.

Eine der bedeutendsten Schlachten während des Deutschen Bauernkriegs fand bei Frankenhausen am 15. Mai 1525 statt. Die Unzufriedenheit der Bauern entlud sich 1524 in lokalen Bauernaufständen in Süddeutschland, Thüringen, Österreich und der Schweiz. Denn die Bauern trugen die Hauptlast der Feudalgesellschaft: Fürsten, Adel, Beamte, Patrizier und der Klerus lebten von ihrer Arbeitskraft, und da die Zahl der Nutznießer immer weiter anstieg, stiegen auch die Abgaben, die die Bauern zu leisten hatten. Mit ihren Zwölf Artikeln von Memmingen hatten sie Forderungen festgelegt – ohne Erfolg. Die Aufstände wurden bis 1526 niedergeschlagen.

Nahe der Stadt Frankenhausen wurden die Aufständischen unter Thomas Müntzer durch ein Fürstenheer besiegt. Thomas Müntzer war ein früherer Anhänger Luthers und im Gegensatz zu diesem für die gewaltsame Befreiung der Bauern. Die Niederlage des Bauernheeres bei Frankenhausen bedeutete zugleich auch das Ende des Bauernkriegs. Müntzer wurde gefangen genommen und am 27. Mai in Mühlhausen enthauptet.

An die Schlacht erinnert heute das dort stehende Panorama mit dem Monumentalgemälde von Werner Tübke. Unter dem Titel „Die Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ ist nicht der Kampf, sondern ein Panorama der Zeit, eine ins Bild übersetzte Geschichtsinterpretation dargestellt. Mit einer Fläche von 1722 m² zählt es zu den größten Tafelbildern der Welt mit mehr als 3.000 Einzelfiguren und wirkt wie ein großes Welttheater.

1976 hatte der international bekannte Leipziger Künstler und Akademieprofessor Werner Tübke den Auftrag erhalten, das in der Größe einmalige Bildwerk zu schaffen, das den Epochenumbruch in der Zeit des Bauernkrieges zum Inhalt haben sollte. Nach einer längeren Vorbereitungs- und Einarbeitungsphase entstand von 1979 bis 1981 eine Entwurfsfassung, die von 1983 bis 1987 auf die Leinwand übertragen wurde. Aufgrund der gesellschaftlichen Bindung des Auftrags gab es schon während der Ausführung auch kritische Stimmen. Tübke gelang es jedoch, unbeeindruckt vom Willen der staatlichen Auftraggeber und ohne jede Einschränkung seine eigene, bildnerische Konzeption umzusetzen. **Seine Interpretation hat die Zeit überdauert und lässt den Besucher gebannt von der Erzählfreude, dem Detailreichtum und den Aussagen vor dem Bildwerk stehen.**

Nach so viel Wissenszuwachs verlangt der Kopf nach frischer Luft, und Auslauf ist reichlich vorhanden im kleinsten Mittelgebirge Deutschland. Viele Wanderwege führen durch die abwechslungsreiche und auch geologisch interessante Region. Doch ob Kyffhäuserwanderweg, Barbarossa- oder Kaiserweg – die deutsche Geschichte läuft immer mit. ■

Autorin: Vivian Kreft

DOMUS

DOMUS AG
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Steuerberatungsgesellschaft

Berlin
Lentzeallee 107
14195 Berlin
Telefon 030/897 81-0
Telefax 030/897 81-249
info@domus-ag.net
www.domus-ag.net

Ernst-Reuter-Platz 2
10587 Berlin
Telefon 030/88 59 64-0
Telefax 030/88 59 64-40
steuer-berlin@domus-ag.net

Potsdam
Schornsteinfegergasse 13
14482 Potsdam
Telefon 0331/749 88-0
Telefax 0331/749 88-23
potsdam@domus-ag.net

Dresden
Antonstraße 37
01097 Dresden
Telefon 0351/80 70-171
Telefax 0351/80 70-158

Düsseldorf
Goltsteinstraße 29
40211 Düsseldorf
Telefon 0211/169 98-29
Telefax 0211/169 98-53
duesseldorf@domus-ag.net

Erfurt
Regierungsstraße 58
99084 Erfurt
Telefon 0361/340 10-225
Telefax 0361/340 10-229
erfurt@domus-ag.net

Frankfurt (Oder)
Heinrich-Hildebrand-Straße 20b
15232 Frankfurt (Oder)
Telefon 0335/530 053
Telefax 0335/530 053

Hamburg
Tangstedter Landstraße 83
22415 Hamburg
Telefon 040/520 11-251
Telefax 040/520 11-255/-259
hamburg@domus-ag.net

Hannover
Leibnizufer 19
30169 Hannover
Telefon 0511/12 65-310
Telefax 0511/12 65-333
hannover@domus-ag.net

Magdeburg
Olvenstedter Straße 66
39108 Magdeburg
Telefon 0391/744 18-0
Telefax 0391/744 18-13
magdeburg@domus-ag.net

Prenzlau
Steinstraße 1
17291 Prenzlau
Telefon 03984/85 73-0
Telefax 03984/85 73-10
prenzlau@domus-ag.net

Rostock
Kuhstraße 1
18055 Rostock
Telefon 0381/252 665-36
Telefax 0381/252 665-37
rostock@domus-ag.net

Senftenberg
Roßkaupe 10
01968 Senftenberg
Telefon 03573/70 98-0
Telefax 03573/70 98-31
senftenberg@domus-ag.net

WWW.DOMUS-AG.NET

WWW.DOMUSCONSULT.DE

WWW.DOMUSRECHT.DE

DOMUS CONSULT

DOMUS Consult
Wirtschaftsberatungsgesellschaft mbH

Potsdam
Schornsteinfegergasse 13
14482 Potsdam
Telefon 0331/743 30-0
Telefax 0331/743 30-15
team@domusconsult.de
www.domusconsult.de

Berlin
Lentzeallee 107
14195 Berlin
Telefon 030/897 81-0
Telefax 030/897 81-192

Dresden
Buchenstraße 16b
01097 Dresden
Telefon 0351/440 79-0
Telefax 0351/440 79-35
dresden@domusconsult.de

Erfurt
Regierungsstraße 58
99084 Erfurt
Telefon 0361/347 80-0
Telefax 0361/347 80-10
erfurt@domusconsult.de

DOMUS RECHT

DOMUS Recht
Rechtsanwaltsgesellschaft mbH

Berlin
Lentzeallee 107
14195 Berlin
Telefon 030/897 81-198
Telefax 030/823 26 82
hillebrand@domusrecht.de

Dresden
An der Kreuzkirche 6
01067 Dresden
Telefon 0351/254 91 72
Telefax 0351/251 38 49
kuhl@domusrecht.de

Die Unternehmen der DOMUS beraten seit über 30 Jahren erfolgreich Unternehmen der verschiedensten Branchen vom Gesundheitswesen bis hin zur Wohnungs- und Immobilienwirtschaft, dem traditionellen Branchenschwerpunkt unserer Unternehmensgruppe. Wir bieten Ihnen ein breites Spektrum an maßgeschneiderten Prüfungs- und Beratungsleistungen, die durch unsere Experten unterschiedlichster Fachrichtungen kontinuierlich weiterentwickelt werden.

Die DOMUS AG ist Mitglied von Russell Bedford International, einem Netzwerk von unabhängigen Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaften mit mehr als 300 Büros in über 100 Ländern, deren Mitarbeiter uns und unseren Mandanten mit umfassendem landes- und branchenspezifischem Know-how zur Verfügung stehen.

Russell Bedford